

Staatsmänner war.

Ein interessantes Wort, das jüngst von einem Diplomaten gesprochen wurde, mag hier seinen Platz finden. Man fragte ihn, was Rußland also eigentlich thue, wenn es nicht ewig auf Ausdehnung sinne? Er erwiderte langsam und mit außerordentlich ernstem Nachdruck: „Daselbe, was es nach Gortschakoff's Ausspruch nach 1856 that, aber mit ungeheuer viel ethischem Gehalt: es sammelt sich, es arbeitet mit seltener Intenfität an sich, ein

Sonntag den 2. September beginnt im „Neuen Wiener Tagblatt“ der Roman „Die Abwesende“ von Maurice Maugé, deutsch von A. Berger.

Fortsetzung der Novelle „Eine geistvolle Frau“ von Robert Misch, Seite 15.

Feuilleton.

Niezsche.

(Bestorden am 25. August.)

Niezsche hat gesagt, er mache sich aus einem Philosophen gerade so viel, als dieser im Stande sei, „ein Beispiel zu geben“. Ein Beispiel, das kann entweder heißen: ein besonders auffälliges Exemplar seiner Gattung, an dem ihre Kennzeichen und Merkmale sichtbar als an den gewöhnlichen sind; oder es kann damit auch ein Vorbild gemeint sein, das sich die Anderen zum Muster nehmen sollen, um freier, sicherer, besser zu werden. Nach beiden Richtungen ist Nietzsche selbst ein Beispiel gewesen. Vielleicht an keinem anderen Menschen unserer armen Zeit sind ihre Leiden und Launen, Verworrenheiten und Geisteswissenschaften, Ermattungen und Erhebungen deutlicher geworden, und Keiner ist vermöglicher über sie hinaus zu einer helleren und leichteren Art eines freudigen und starken Daseins vorgezogen. Die Nachkommen werden an seinem Falle unser ganzes Problem erkennen; uns hat er verführt als der erste Entwurf einer neuen Menschheit und des neuen Künstlers.

Wir leiden an der Vergangenheit. Als belastete Menschen fühlen wir uns Alle, die zu schwer zu tragen haben. Schönheiten, Weisheiten so vieler Geschlechter sind uns auferlegt, daß wir unter ihnen uns selbst nicht mehr

bewegen denn wohl unter dem Dazwischen der öffentlichen Meinung in Kraft, und ebenso andere Gesetze programmatischen Charakters. Man weiß, was die erbarmungslose Krute in Rußland alles anrichtete; abgeschafft ist sie noch nicht, aber das fürchterliche Werkzeug wird wenigstens nicht mehr zur Schändung und Marterung politischer Verbrecher benützt werden, denn durch ein Rescript des Zaren wurde die Prügelstrafe für Leute, welche zwei Volksschulclassen absolvirt haben, außer Kraft gesetzt. Und ebenso wurde mit der zweiten Ungeheuerlichkeit,

bewegen können. So viele Formen des Daseins umringen und locken uns und bieten sich uns an, daß wir keinen wählen können. Wohl drängt es uns, alle abzuwerfen, um doch nur Athem zu holen und uns aufzurichten, statt, so bellommen und erdrückt, dahinzukriechen. Aber unser feiges Gewissen und eine zu zärtliche Verehrung des Ererbten läßt dies nicht zu. Wir sind gleichsam in einem köstlich vollgeräumten, mit theuersten Stoffen behängten, mit zerbrechlichstem Hausrath umstellten Zimmer, in dem wir nicht wagen, uns umzudrehen oder auszustreten, ja nicht einmal aufzutreten, aus ewiger Angst, die anvertrauten Wunder zu verletzen. So lauern wir nur in der Ecke, fast erstickend, mit einer heimlichen Wuth, wohl gar wünschend, es möchte ein roher Tritt die tödtliche Schönheit zertrümmern, aber solchen vermöglichen Unbath doch sogleich im Innersten bereuend. Das ist, was Nietzsche „das Leiden an der Ueberfülle“ genannt hat, und vielleicht wird unsere Zeit von keiner Frage schrecklicher gequält als von diesem rathlosen Verlangen, dem Gedränge der Vergangenheiten zu entkommen. Nietzsche hat sich zuerst damit zu helfen geglaubt, daß er sich einer einzelnen Vergangenheits blind anzuvertrauen versuchte. In dem Gefühl, daß das Gestrige in ihm zu stark war, um ein Heutiger zu sein, hat er versucht, gleich ganz ein Gestriger zu werden, der Reihe nach ein Grieche, dann ein classischer Franzose, endlich ein Italiener der wilden und „tropischen“ Zeit. Da er sich auf seinem Wege von verführerischen Mädchen umstellt sah und nicht den reinen Muth besaß, unterwirft durch ihre Schaar zu schreiten, hat er gemeint, wenn er sich der Sinen ergeben würde, wäre es an ihr, die Anderen zu vertreiben, oder diese würden von selbst abtreten und ihn ins Freie entweichen lassen. Und so stellt er in wunderbarer Verklärung an sich dar, was wir heute jeden Einzelnen, es sei ein Denker oder ein Künstler oder ein Thätiger, ja alle

ja jetzt noch jung und werde Ihre vereinigten Forderungen erfüllen; darum zwingen Sie mich nicht zu Maßregeln, die mich schmerzen würden.“ Und gestern erst empfing er eine Gruppe von weiterhergekommenen Studenten, an die er die Worte richtete: „Ich freue mich, so oft ich von der Liebe der Jugend zur Bildung höre; es ist keine Schwärmerei, sondern wahr, daß man nur in der Bildung das Glück der Völker suchen darf.“ Nicht immer hörte man solche Worte in Rußland . . .

Völker in ihrer ganzen Existenz bedrohen und gefährden sehen: daß sie sich in ihren Erbschaften nicht einzurichten und kein Verhältniß zu ihren Vergangenheiten zu finden vermögen, sondern bald, rathlos bebrängt, in dumpfer Andacht am Boden sitzen, bald sich selbst verrathen, um in thörichtem Mascheraden mitzutun.

Wie an jener „Ueberfülle“, an der ererbten Last, am fürchtbaren Gewicht zu mächtig bedrückender Vergangenheiten, hat Nietzsche an dem Widerspruch zwischen einem unbändigen Trost, ein Eigener zu sein, und der tiefen Sehnsucht, im Ganzen zu verschwinden, unheilbar gelitten. Auch darin ist er ein sehr „zeitgemäßer“ Mensch gewesen. Niemand hat leidenschaftlicher gefühlt, welches „Unicum“ jeder Mensch ist, und mit stolzerem Erstaunen das „wunderlich bunte Mancherlei“ geschildert, das sich da zum „Einerlei“ vermischt und „das kein noch so seltsamer Zufall ein zweites Mal in gleicher Weise zusammenschütteln kann“, aber Niemand doch zugleich ein Erlöschen der dürftigen und zufälligen Person im Ewigen, im Ganzen inniger begehrt. Wie hat er die Macht kühner, stolzer, selbstherrlicher Persönlichkeiten bewundernd gefühlt! Und er hat doch niemals vergessen können, daß auch der schönste, der größte, der erhabenste Mensch nur ein abgerissenes und abgeschlagenes Stück der Natur ist, das sich ewig sehnt, wieder eingefügt und angepaßt zu werden. Man redet nur immer davon, daß er uns den „Uebermenschen“ aufgestellt hat. Aber er hat uns auch den „dionysischen“ Menschen gezeigt, der die Kraft hat, im heiligen Rausch sich selbst abzuschütteln und selig wieder im Ganzen zu vergehen, von dem er, so geheimnißvoll, abgesprungen war. Vulgär pflegen wir wohl zu sagen, es sei der Kummer unserer Zeit, daß sie den in ihr ringenden „Individualismus“ mit ihrem immer heftiger fordernden „Matrianismus“ nicht zu vereinigen, nicht irgendwie aus-

erfheint. Wohl hat bereits eine Reihe von Schiffen der k. und k. Kriegsmarine die Küsten von China entweder auf speciellen Missionsreisen oder gelegentlich anderer Reisen berührt; eine k. und k. Escadre aber ist noch niemals in jenen Gewässern gesehen worden, und die Flagge eines österreichisch-ungarischen Admirals ist nur einmal vorher dort entfaltet worden. Das war im Jahre 1868, als in bedeutamen Handelsinter-

zugleichen vermüde. Er aber hat diesen Contrast bis ins Erhabene gerückt, bis zur unseligen Bestürzung, wie es denn sein könne, daß derselbe Mensch, der sich stolz als Einziger, als eine Welt, als der Gott fühlen darf, doch niemals vergessen will, nur ein abgebrochener Theil zu sein.

Am tiefsten aber hat Nietzsche an sich selbst gelitten, und wie wir, während in allen großen Zeiten das höchste Glück der Menschen sich zu behaupten gewesen ist, wir Alle jetzt uns zu vernichten durch dunkle Mächte gelockt werden, so ist sein ganzes Suchen und fürchterliches Ringen und Verlangen eine unablässige „Selbstüberwindung“ gewesen. In großen Zeiten entwirft der Mensch das Ideal nach seinem Ebenbilde; was er selbst zu besitzen gewiß ist, preist er als die Zierde und den Schmuck der Menschheit und hält es wie ein Wunder hoch. Nietzsche ist auch darin ein Heutiger gewesen, daß er das Ideal aus seinem Mangel, aus seiner Noth, geholt hat: was er besaß, abzuwerfen, was ihm fehlte, zu fordern, dies ist der Inhalt seiner „Ueberwindungen“ gewesen. In unserer Zeit leiden gut erzogene Menschen aus alten, ängstlich gewordenen Geschlechtern daran, daß sie unfähig sind, wehe zu thun, und jeden Schmerz, den sie bereiten, an sich selber fühlen. Dies verhindert sie, sich zu bewegen, und sie können nur im Stillen, wie arme Blumen, am Rande des Lebens blühen. Wäre es nämlich jemals einem Menschen ganz ernst damit, kein Wesen zu verletzen, so müßte er sich todt hinstrecken, da sich doch keine Creatur auch nur leise neigen oder wenden kann, ohne andere zu zerstören; alles Leben ist Vernichtung, und weil so viele Menschen jetzt verlernt haben, froh vernichten zu können, ist ihr Thun so hinfällig und abgeschwächt. An dieser Sensibilität zu zärtlicher Gewissen ist Nietzsche erkrankt gewesen, und so hat er aus ihr das wilde: „Schone Deinen Nächsten nicht!“ und den Hauptsatz des Zarathustra geholt: „Diese neue Tafel, o meine Brüder, stelle ich über euch: werdet hart!“

vornehmlich politischen Charakter genommen, immer tiefer Wurzel schlägt. Daß die Beschränkung seines Wirkungskreises auf ausschließlich militärische Ziele deutscherseits von vornherein nicht beabsichtigt war, gehe, abgesehen von gewissen Andeutungen der maßgebendsten Persönlichkeit Deutschlands, die mit ziemlicher Klarheit auf die Möglichkeit einer Erweiterung der Mission Waldersee's hinwies, schon aus dem Umstande hervor, daß sein Abgang

Die Menschen unserer Zeit sind auch darin alt, daß nichts von außen unmittelbar in sie aufgenommen, sondern Alles erst behutsam abgefragt und vom Verstande geprüft wird, bevor es, von Gedanken geleitet, eintreten darf. Die Frische ihrer Sinne ist verwelkt; in ihnen geschieht nichts mehr, es wird Alles bedacht: sie sind „theoretische Menschen“ geworden. Daraus hat Nietzsche seine Verachtung der Instincte und den Entwurf eines unbedenklichen, von dunklen Gewalten sicher geführten, nur feinen Leidenschaften gehorchenden Menschen geholt. Und auch dadurch sind in unserer Zeit die Menschen so müde und unthätig geworden, daß sie keinen Glauben mehr haben, daß ihnen nichts mehr gewiß ist, daß sie zweifeln; sie können niemals handeln, weil sie nicht wissen, ob es recht ist. Daher hat Nietzsche die Forderung geholt, daß wir für wahr halten sollen, was wir brauchen, für erlaubt, was wir begehren, für unser Gesetz, was unser Bedürfnis ist. So hat er Alles aufgezeichnet, was er nicht war und was wir nicht sein können, und Alles, was ihm fehlte, was uns fehlt, ist sein „Uebermensch“ geworden, diese größte Statue unserer Noth.

Bis zu dieser Stelle seiner Entwicklung ist Nietzsche nichts Neues: er ist nur der romantische Künstler, auf unsere Zeit angewandt. Den romantischen Künstler macht es aus, daß er das Leben, das ihm angeboten wird, nicht annehmen will, und eben das, was nirgends ist, für die einzige Wahrheit, für die Schönheit hält: er begehrt, was ihm fehlt, er macht den Mangel zu seinem Ideal, er entflieht aus dem Leben in eine erdichtete und erträumte Welt. Aber hier beginnt die That, durch die Nietzsche erst aus einem bloßen Leidtragenden der Gegenwart der Vordröner der Zukunft geworden ist, indem er uns eine Möglichkeit errungen hat, aus der Romantik herauszukommen, ohne deswegen wieder dem alten, kaum überwundenen Glend einer trostlosen Ergebung zu verfallen. Diese That ist gewesen, daß er uns den Glauben an die Macht unserer

Berlin, 29. August. Der zweite Admiral des Kreuzergeschwaders meldet aus Taku vom 26. d.: Capitän Pohl meldet aus Peking unter dem 22. d.: Die Compagnie Hecht mit 94 Mann und Proviant ist heute hier eingetroffen.

Generalmajor Höpfer meldet aus Tientsin vom 24. d.: Das erste Bataillon dürfte bereits in Peking sein; eine

eigenen Erbüchtungen gegeben und den Dichter zum Herrscher über das Leben gesetzt hat. Er ist der erste Künstler gewesen, der seinem Traume zugemuthet hat, die vorgefundenen Wirklichkeiten zu vertilgen, um selber wirklich zu werden, und diese Zumuthung ist durch ihn zur Religion eines neuen Geschlechtes geworden. Er hat uns das Amt zugewiesen, „die ganze Vergangenheit zu überwältigen“, und indem wir uns selber vertrauen, keine andere Wahrheit als unsere eigene Empfindung gelten lassen und unser Bedürfnis zur Regel der Menschheit machen, „Befehlende und Gesetzgeber“ zu werden. Er hat die Philosophen der Zukunft entworfen: „Sie sagen, so soll es sein, sie bestimmen erst das Wohin und Wozu des Menschen, sie greifen mit schöpferischer Hand nach der Zukunft, und Alles, was ist und war, wird ihnen dabei zum Mittel, zum Werkzeug, zum Hammer.“ Damit hat er den Typus des neuen Künstlers aufgestellt, den erfüllend auszuführen unser Gebot ist, des Künstlers, dessen Material statt Marmor oder Farben oder Worten nun der Mensch selbst und sein Leben sein soll. Sein ganzes Ringen ist ein Leidensweg zu der Erkenntniß gewesen, die uns heute als die einzige brauchbare Wahrheit gilt: daß es nichts Erdachtens, Gewünschtes, Eingebildetes in uns geben soll, das wir nicht sogleich zu erleben wagen wollen. Unsere Wünsche, unsere Hoffnungen, unsere Gedanken wollen wir nicht mehr durch Kunstwerke allein ausdrücken, sondern durch unser ganzes Dasein selbst. Was uns dabei helfen kann, halten wir für wahr und recht. Alles Andere wollen wir vernichten, um so das Motto zu bewahren, das er vor die „Fröhliche Wissenschaft“ gesetzt hat:

„Ich wohne in meinem eigenen Haus,
hab' Niemandem nie nichts nachgemacht
Und — lachte noch jeden Meister aus,
Der nicht sich selber ausgelacht.“

Sermann Bahz.